

Aus dem Fränkischen Sonntag vom 20./21. Mai 2007

Wenn es um Leben und Tod geht

VON UNSEREM MITARBEITER NIKOLAS PELKE

Ein harmloses Klingeln des Telefons kann bei Reiner Ehrhardt rund um die Uhr eine intensive Phase konzentrierter Organisationsarbeit auslösen. Schnelles Handeln in einer medizinischen Ausnahmesituation ist dann beim Erlanger Koordinator der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) gefragt.

Jederzeit könnte ihm ein Klinikum in Nordbayern mitteilen, dass ein Patient mit starken Hirnblutungen oder nach einem schweren Schlaganfall auf einer Intensivstation mit Anzeichen des Hirntods betreut und der Kreislauf mit Hilfe von Maschinen künstlich am Leben erhalten wird. Ob die medizinischen Voraussetzungen für eine Organspende vorliegen, klärt die DSO umgehend ab. Zwei Fachärzte müssen unabhängig voneinander einen Hirntod feststellen. Die Diagnose bedeutet den unumkehrbaren Ausfall der Gesamtfunktion von Großhirn, Kleinhirn und Hirnstamm.

„Für die Angehörigen ist diese Situation oftmals extrem belastend“, berichtet Ehrhardt, bis 2002 Chefarzt einer Reha-Klinik. Die traditionelle Vorstellung vom Tod werde durch die moderne Medizin umgekehrt. Weder kalt noch starr sei ein solcher Leichnam. Weil das Gehirn nicht mehr arbeite, erhalte allein die medizinische Intensivpflege die vielfältigen Organfunktionen künstlich aufrecht. Die sarkastische Vorstellung vom typischen Organspender mit Motorradhelm und Lederjacke entspricht nicht der Realität. Meist sind es ältere, an Hirnblutungen verstorbene Patienten, mit sonst gesunden

Organen. Das Alter ist nicht entscheidend. Wichtig ist vielmehr, wie gesund man gelebt hat. „Ein 40-Jähriger kann unbrauchbar verkaufte Organe haben, während Leber, Lunge und Herz des 90-Jährigen noch einwandfrei funktionieren“, so Ehrhardt. Zunehmend werden mehrere Organe pro Spender entnommen. Insgesamt wurden 2006 mit 564 Organen durchschnittlich mehr als drei Organe pro Spender in Bayern explantiert.

Während die Organentnahme in jedem Krankenhaus mit Intensivstation durchgeführt werden kann, warten die Empfänger meist in den großen Medizinstationen auf die rettende Transplantation. Das Zeitfenster ist je nach Organ sehr unterschiedlich. „Bei einer Herztransplantation hat man mit vier Stunden nach der Entnahme am wenigsten Zeit“, erläutert Ehrhardt. Trotz der obligatorischen Kühlung der Organe und einer Rückfahrt teilweise sogar per Helikopter und Flugzeug bleiben manchmal nur 30 Minuten für die ei-

ORGANSPENDE In Erlangen ist ein Schwerpunkt der Deutschen Stiftung für Organtransplantation angesiedelt.

gentliche Transplantation übrig. Neben der Feststellung des Hirntods muss auch eine Zustimmung vorliegen. Falls der Patient als gesunder Mensch seine Einstellung pro oder contra in einem Organspendeausweis nicht persönlich festgehalten hat, müssen sich nun die Angehörigen entscheiden.

Stellt sich plötzlich die schwierige Frage, ob man einer medizinisch wünschenswerten Organentnahme wirklich zustimmen kann. Nur bei rund 8 Prozent der Zustimmungen und 4 Prozent der Ablehnungen lag der Wille des

Verstorbenen in Bayern 2006 schriftlich vor. Nur wenige Menschen haben offensichtlich die Kraft, sich als gesunde Menschen mit dem Thema Organ-spende auseinanderzusetzen.

Trotzdem empfiehlt der DSO-Koordinator: „Jeder Bürger sollte sich mit Organ-spende auseinandersetzen und dann selbst entscheiden.“ Egal ob man dafür oder dagegen ist. Jeder der seine persönliche Einstellung im Organspendeausweis festhält, erleichtert allen Beteiligten den Umgang mit diesem kontroversen Thema. Natürlich bestehen trotz sachlichen Argumente weiter Ängste in der Bevölkerung, die von Seiten der DSO ernst genommen werden. Generell sei die Einstellung zur Organspende jedoch positiv.

Wie schnell man selbst in die Situation kommen könnte, gibt Ehrhardt zu bedenken: „Nach einer verschleppten Grippe ist man unter Umständen in acht Wochen selbst auf ein Spenderherz angewiesen.“ Voruntersuchungen der Spenderorgane bieten ein höchstmögliches Maß an Sicherheit vor übertragbaren Erkrankungen. „Ich möchte persönlich nicht nach einem Augenerpes auf eine gekaufte Netzhaut aus dem Ausland angewiesen sein, die nicht auf Tollwut oder HIV gewissenhaft geprüft wurde.“

Neben der Nächstenliebe sei auch das eigene Wohlergehen ein Argument

für die Organspende in Deutschland. Ohne die moderne Intensivmedizin wären alle Organe nach dem Hirntod für eine Transplantation ungeeignet. „Zudem wird der Körper nach dem Tod auch ohne Organentnahme entweder verbrannt oder begraben“, stellt Reiner Ehrhardt nüchtern fest.

Rund 12 000 Patienten warten derzeit deutschlandweit dringend auf ein Spenderorgan. Darüber hinaus gibt es rund 45 000 weitere Dialysepatienten. Eine Spenderniere könnte das Leben vieler Betroffener erleichtern. Bedarf an Organen gibt es leider genug. Die Zuteilung der Organe auf geeignete Empfänger wird von Eurotransplant, einer gemeinschaftlichen Warte-liste von Deutschland, Österreich, Slowenien und den Beneluxstaaten durchgeführt. Neben einem regionalen Faktor erfolgt die Vergabe nach Dringlichkeit und Wartezeit. Der entscheidende Vorteil dieses zentralen Vergabesystems ist die medizinische Gewaltenteilung zwischen Entnahme, Vergabe und Transplantation, um ethische Interessenkonflikte zu vermeiden.

Durch verbesserte Zusammenarbeit mit Krankenhäusern und verstärkte Aufklärung der Bevölkerung könnte die Zahl der Spender laut DSO von derzeit 1200 auf 3000 erhöht werden. In Bayern ist die Zahl der Organspender im Vergleich zum letzten Jahr allerdings um 19 Prozent zurückgegangen. Im Süden des Freistaats wurde zudem deutlich mehr gespendet. Im vergangenen Jahr hat es in Bayern 395 konkrete Anfragen an die DSO gegeben. Aber lediglich 83 der insgesamt 202 Krankenhäuser beteiligten sich durch Anfragen aktiv an der Gemeinschaftsaufgabe Organspende.

„Während des Arztstreiks waren die Spendermeldungen in den streikenden Kliniken auffallend rückläufig“, erklärt Detlef Bösebeck, geschäftsführender Arzt der Organspenderegion Bayern, den Rückgang. Natürlich bedeute das Thema Organspende für das Klinikpersonal eine zusätzliche Arbeitsbelastung. Im Klinikalltag rücken die rund 1700 bayerischen Patienten auf den Wartelisten manchmal aus dem Bewusstsein.

Die Krankenhäuser haben mit den Notfällen etwa während der Nachtdienste genug zu tun. Das Ziel der DSO sei es daher, immer wieder an diese „unsichtbaren, harten Tatsachen“ zu erinnern.

Die Krankenhäuser haben mit den Notfällen etwa während der Nachtdienste genug zu tun. Das Ziel der DSO sei es daher, immer wieder an diese „unsichtbaren, harten Tatsachen“ zu erinnern.

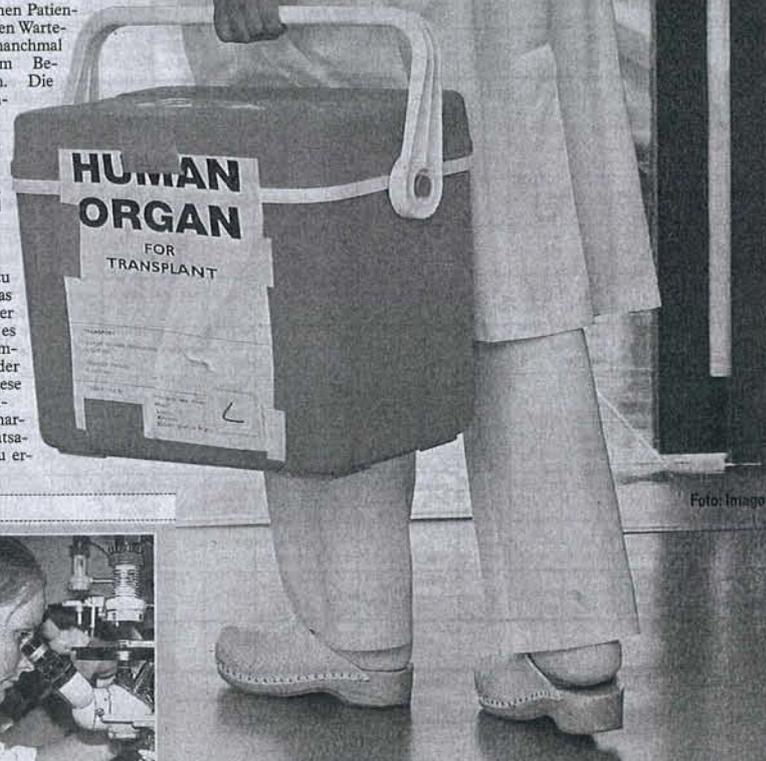


Foto: Image

Informationen

Stiftung Die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) ist bundesweit Koordinierungsstelle für Organspende. Ihre Aufgaben wurden durch einen Vertrag mit der Bundesärztekammer, den Spitzenverbänden der Krankenkassen und der Deutschen Krankenhausgesellschaft festgelegt.

Grundlage Das Transplantationsgesetz von 1997. Die Krankenhäuser, die Vermittlungsstelle Eurotransplant und die Transplantationszentren arbeiten, koordiniert durch die DSO, bei der Gemeinschaftsaufgabe Organspende zusammen. Um die Organspende in Deutschland rund um die Uhr

nen gebildet. In Bayern unterhält die DSO neben München einen zusätzlichen Organisations-schwerpunkt in Erlangen.

Infotelefon Ein persönliches Gespräch zu Fragen um das Thema Organspende und Transplantation bietet das Infotelefon an. Ein qualifiziertes Team beantwortet Fragen und versendet Informationsmaterial. Bei Bedarf werden Fachleute aus Medizin, Psychologie, Recht und Ethik hinzugezogen. Hier können auch die Organspendeausweise bestellt werden: Telefon 0800/90 40 400 Mo-Do 9-18, Fr 9-16 Uhr.

